

## „Dresden“ geht uns alle an -

zum Fortgang des konziliaren Prozesses in den neuen Bundesländern  
Brief an den Geschäftsführer der ACK (Ost)

Lieber Martin Lange,

die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (Ost) hatte die Freundlichkeit, 15 Vertreter der Kirchen, die über die ACK (West) das Forum in Königstein und Stuttgart getragen hatten, zu einer Ökumenischen Arbeitskonferenz zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung für den 9./10. November ins Gemeindezentrum Bethel der Baptisten nach Berlin-Friedrichshain einzuladen. Die Beanspruchung der letzten Monate hatte zur Folge, daß nur acht Personen die Einladung annehmen konnten, vertreten waren aber immerhin die EKD, die Baptisten, die Methodisten, die Mennoniten und die Deutsche Bischofskonferenz.

Ich spreche sicher auch im Namen der anderen Gäste, wenn ich mich für die warmherzige, geschwisterliche Aufnahme, die wir fanden, herzlich bedanke. Die Probleme, Spannungen und Enttäuschungen, die in diesen Wochen die Atmosphäre zwischen den alten und neuen Bundesländern belasten, ließen auch unsere Konferenz nicht unberührt. Wie könnte das auch sein, ging es doch darum, der „neuen Dringlichkeit“ zu entsprechen, in die der konziliare Prozeß durch die deutsche Einheit geraten ist, und in einer „neuen Phase“ dieses Prozesses die Herausforderungen zu erkennen, zu konkretisieren und aufzugreifen, die „im Sinn der Ergebnisse von Dresden, Basel und Seoul jetzt in unseren Kirchen und Gemeinden umgesetzt werden“ sollten (Einladungsschreiben). Es muß aber betont werden, daß die Unterschiede, Ratlosigkeiten und Ärgernisse, die neben Entschlossenheit, Hoffnung und Mut quer durch die Versammlung sichtbar wurden, in keinem Augenblick die Gemeinschaft untereinander und mit uns aus dem Westen belasteten. Ich hatte den Eindruck, wir sind auch dazu freigeworden, einander weniger ängstlich, weniger selektiv, dafür unverstellter und abgerundeter, also tiefer zu begegnen.

Daß ich über die Konferenz in Form eines Briefes berichte, hat mehrere Gründe. Einmal war sie so facettenreich und vielstimmig, daß ich fürchte, ihr mit bloßer Information oder gar mit Systematisierung nicht gerecht zu werden. Sodann wurden wir alle von den Sachthemen und dem dazu Vorgetragenen innerlich so beansprucht, daß mir ein Gesprächspartner wichtig erscheint, an den ich die Resonanz adressieren kann, die in mir geweckt wurde. Und schließlich eröffnet ein Brief die Möglichkeit zu antworten. Ich denke zu hoch von der Freiheit, um jemand dazu zu nötigen, aber ich werde den Eindruck nicht los, es gibt zwischen uns derzeit viel zu viele einseitige Statements und Presseerklärungen und viel zu wenig echten Dialog. Aber nur über ihn können wir der Oberfläche der bisher gebrauchten Formeln und dem Festhalten an alten Ansprüchen oder problematisch gewordenen Identitäten entgehen und herausfinden, wer wir in den 40 Jahren der Trennung geworden sind und was wir gegenseitig in die neue Gemeinschaft einzubringen haben.

Lassen Sie mich zunächst auf das zu sprechen kommen, wofür ich uneingeschränkt dankbar bin.

Erst ist da der Entschluß Ihrer Seite zu nennen, den konziliaren Prozeß in den fünf neuen Bundesländern auf die ACK in der bisherigen Bundesrepublik und in Westberlin hin zu öffnen und ihn im bisherigen Bereich gleichzeitig zu regionalisieren. Daß Sie die ACK (West) dabei bei dem Wort nehmen, in dem diese den verschiedenen Ebenen gegenübersteht, die zusammen das Forum repräsentierten, ist besonders wichtig; denn natürlich mußten die Forumsergebnisse den Mitgliedskirchen übergeben und dort aufgenommen werden. Ich hätte mir aber doch gewünscht, daß diese Rezeption in ökumenischer Gemeinschaft vorgenommen wird. Einige Diözesen, Landes- und Freikirchen sind dabei auch vorbildlich. Leider hat sich aber der Grundsatz, ökumenisch zu tun, was immer ökumenisch getan werden kann, noch nicht überall durchgesetzt, und das hat dann dazu geführt und führt noch immer dazu, daß Kirchen den konziliaren Prozeß in den eigenen Reihen, also gerade nicht konziliar betreiben, was wiederum andere, die ihn konfessionsübergreifend und -einigend voranbringen wollen, veranlaßt, sich in einiger Distanz zu den offiziellen Kirchen als Netzwerke zu organisieren.

Von Vorteil ist auch, daß die Ökumenische Versammlung eine Konsultativgruppe geschaffen hat, die innerhalb der ACK (Ost) für die Fortführung des konziliaren Prozesses Verantwortung wahrnimmt. In der ACK (West) war das zwar vorgesehen, kam aber nicht zustande, u. a. wohl deshalb, weil einige den Zusammenhang der Themen des konziliaren Prozesses mit den Schwerpunkten von „Glauben und Kirchenverfassung“ und „Mission und Evangelisation“ nicht erkennen konnten und die letzteren durch jene beeinträchtigt sahen. Daß solche Befürchtungen gegenstandslos sind, vermag allerdings der Dresdner (Grundlagen-)Text 1 („Umkehr zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“) besser aufzuzeigen als die Erklärung von Stuttgart, obwohl der Bezug auch dort keineswegs fehlt und vielleicht auch bei Ihnen stärker wahrgenommen werden sollte. Daß die Konsultativgruppe mit der ACK (Ost) verbunden, nicht aber deren Organ ist, halte ich für eine gute Lösung. Das sollte in der vereinigten ACK so bleiben und würde sowohl dem jetzigen Konferenzergebnis gerecht als dem im Kommuniké festgehaltenen Wunsch der Teilnehmer an der ersten Zusammenkunft von ACK (West) und ACK (Ost) am 9. Mai 1990. Daß zur Realisierung eine Planstelle erforderlich wird, ist einsichtig.

Daß wir im Westen die Regionalisierung des konziliaren Prozesses begrüßen, versteht sich von selbst, nachdem wir mit den Ökumenischen Versammlungen in den einzelnen Ländern bzw. Teilbereichen der alten Bundesrepublik die besten Erfahrungen gemacht haben. Ich brauche hier nur an Lebach, Dortmund, Nürnberg, Westberlin oder die zweite ökumenische Versammlung in Niedersachsen zu denken. Diese Regionalisierung und dann durchaus auch die gegenseitige Verständigung darüber in den fünf neuen Bundesländern könnte m.E. das positiv aufnehmen, was in Arbeitsgruppe 2 nicht sehr glücklich „vorläufige Beschränkung auf das Territorium der ehemaligen DDR“ genannt wurde.

Angesichts dessen, was alles über Sie hereingebrochen ist, verstehe ich gewisse Berührungängste durchaus und meine, wir Westler könnten uns in der nächsten Zeit nicht oft genug prüfen, ob wir für das, was wir aus dem konziliaren Prozeß in der ehemaligen DDR lernen können, schon sensibel genug sind. Gerade, wenn man

sich, wie ich, darüber freut, wie entschieden die europa- und weltweiten Perspektiven des Prozesses in Berlin angesprochen worden sind und dem Rückzug auf deutsch-deutsch entgegengewirkt wurde, sollte das, was Ihnen in Dresden geschenkt wurde, nicht auf den bisherigen Bereich beschränkt bleiben. Schon deshalb nicht, weil nun nicht mehr besondere Anwälte spezifischer DDR-Herausforderungen im Westen gefragt sind, sondern Ihre Herausforderungen auch die unsrigen werden müssen. Daß dies durch die augenblickliche, unglückselige Teilung: hie Produktionsbereich – dort Markt, derzeit verstellt ist, verstärkt nur die Dringlichkeit, diese Herausforderungen als gemeinsame zu erkennen und sich ihrer anzunehmen.

Es sollen im folgenden nun nicht die weiteren Konkretionen durchgesprochen werden, die die Konferenz aufgegriffen hat: daß die Nato im Zuge der Golfkrise eine neue Rolle übernimmt und im Interesse des Westens in Konflikte der Zweidrittel-Welt eingreift; daß dagegen die Optionen der Dresdner Versammlung für die Gewaltlosigkeit und für die Armen zum Tragen kommen müssen; daß dies sich auch auf die Frage des Zivildienstes und etwa neu zu schaffende ökumenische Friedensdienste erstrecken sollte und daß zur Frage des § 218 Selbstbestimmung der Frau und Schutz des werdenden Lebens zur Deckung zu bringen sind und nicht – wie leider häufig im bisherigen Einigungsprozeß – gegeneinander ausgespielt werden dürfen, ist gemeinsame Sorge, gemeinsames Anliegen. Dies ebenso wie die Frage des Lebensstils jetzt nur zu erwähnen, scheint mir um so gebotener, als die Konferenz ja der Standortbestimmung und der Fortschreibung von Dresden in Ihrem Bereich dienen und nichts endgültig entscheiden sollte.

Ansprechen dagegen möchte ich Assoziationen, die sich bei mir zu zwei Stichworten einstellten, die mehrfach wiederkehrten. Es gelte, so wurde gesagt, möglichst viel aus den Ökumenischen Versammlungen „hinüberzuretten“ in neue Verhältnisse, darunter mir so sympathische Lebenshaltungen, wie in der Wahrheit gegen das System zu leben, zwischen erfüllten und zerbrochenen Wünschen den Horizont der Erwartung festzuhalten und in einer gewissen Freiheit (gemeint war wohl auch die Unbekümmertheit von Mt 6) zu leben; und immer wieder wurde von „Verweigerung und Widerstand“ gesprochen.

Ich erlaubte mir in diesem Zusammenhang an 4 Mose 12-14 und die Enak-Söhne zu erinnern, die zehn der zwölf aus der Oase Kadesch ins verheißene Land abgesandte Kundschafter so sehr erschreckten, daß ernstliche Gefahr der Rückkehr nach Ägypten bestand und Mose die Steinigung drohte; und ich muß gestehen „hinüberretten“ – so verständlich dieses Gefühl ist, es wäre doch entschieden zu wenig. Ich denke doch: *neu* bewähren. Dazu gehört wohl auch, sich in einer Gesellschaft, die sich nach Öffnung der Grenzen zunehmend individualisiert, um (neue) Träger zu bemühen, die bereit und fähig sind, Dresden weiterzutransportieren und die drei Optionen für die Armen, für Gewaltlosigkeit und für den Schutz des Lebens auf die neuen Verhältnisse zu konkretisieren. Daß – übrigens auch hier – viele nicht mehr mitmachen, hat wohl auch damit zu tun, daß die „Absagen“ (abrenuntiationes) nach den Veränderungen in Europa präzisiert werden müssen, auch die gegen den westlichen Lebensstil gerichteten. Ich war dankbar für all diejenigen, die sich auch angesichts katastrophaler Armut nicht von der Suche nach einem neuen lebens- und gemeinschaftsfreundlichen Wohlstand abhalten ließen, der übrigens biblisch „Segen“ heißt.

Und ansprechen möchte ich den Widerspruch, der sich zwischen der erklärten Absicht auftat, bei der Konferenz nicht an Texten zu arbeiten, und dem, was dann doch geschehen ist. Offenbar bleiben wir als Kirchen des Wortes sehr leicht an der Redaktion von Texten hängen. Deren Inhalt war allerdings so hochaktuell, daß ich die beste Hoffnung habe, diese Arbeitskonferenz markiert eine Zwischenstation im konziliaren Prozeß Ihres Bereichs, und wir können uns sehr bald auf einer Reihe von Handlungsfeldern den gemeinsamen Herausforderungen stellen. Die Ökumenische Versammlung vom 20. und 21. April 1991 in Erfurt wird dazu, obwohl in anderer Trägerschaft, einen entscheidenden Anstoß geben.

Dankbar für die erfahrene Gemeinschaft und mit herzlichen Grüßen

*Ihr Hans Vorster*

## Evangelisationskongreß in Stuttgart

Vom 9. bis 12. Oktober 1990 fand auf dem Killesberg in Stuttgart der Deutsche Evangelisationskongreß „weetersagen“ statt. Veranstalter war die Lausanner Bewegung, Deutscher Zweig in Verbindung mit der Evangelischen Allianz und der Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste (AMD) der EKD.

Der Kongreß wurde von 4725 Dauerteilnehmern (Stand bei Beginn) und einer Vielzahl von Tagesgästen besucht. Die Dauerteilnehmer kamen zu 75 % aus den Landeskirchen, zu 20 % aus den Freikirchen; 1,4 % waren römisch-katholisch, 3,6 % machten keine Angaben über ihre Konfessionszugehörigkeit, 57 % waren männlich, 55 % ehrenamtlich, 22 % hauptamtlich in ihren Kirchen tätig. Die neuen Bundesländer waren mit 155, die Schweiz mit 160, Österreich mit 23 Personen vertreten. Dazu kamen Teilnehmer aus fast allen Ländern Europas, u. a. ein isländischer Bischof und ein estnischer Superintendent. Weit mehr als die Hälfte der Teilnehmer war zwischen 20 und 35 Jahre alt, über 60 Jahre nur 2 %.

Der Tagesverlauf sah als morgendlichen Einstieg Bibelarbeiten zu Römer 1,18-3,20; 3,21-4,25 und Römer 8 vor. Sie wurden von Pfarrer Siegfried Ketting, Dozent an der Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft in Unterweissach/Württ., Landessuperintendent Dr. Ako Haarbeck/Detmold, dem Vorsitzenden der Deutschen Bibelgesellschaft, und von Pfarrer Klaus Teschner/Düsseldorf, Leiter des Volksmisionarischen Amtes der rheinischen Kirche, gehalten. Grundsatzreferate wurden gehalten von Dr. John Stott, dem Leiter des Londoner Instituts für zeitgenössisches Christentum und einem der Verfasser der Lausanner Verpflichtung und des Manifests von Manila („Jesus Christus – wirklich der einzige Weg zum Heil?“), von Prälat Rolf Scheffbuch/Ulm, Vorsitzender des Europäischen Zweigs der Lausanner Bewegung („Gottes Macht ist auf Bekehrung aus“), und von Pastor Peter Strauch, Bundessekretär des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland („Evangelisierende Gemeinde – ein schöner Traum?“). Der Nachmittag war der Kleingruppenarbeit zum Kongreßkurs „weetersagen“, in seiner zweiten Hälfte den 57 anderthalbstündigen Seminaren mit täglich wechselnden Themen und Referenten gewidmet. Der Kongreßkurs sah Aussprache und praktische Übungen in